

Grundfragen der Ontologie

VK

Johann Marek

Ergänzung der Literatur

MORSCHER, *Ist Existenz immer noch kein Prädikat?*

Stanford Encyclopedia of Philosophy:

- Barry MILLER, *Existence*
- Amy THOMASSON, *Categories*
- Maria REICHER, *Nonexistent Objects*

Ist Existenz immer noch kein Prädikat? und die Ontologie-Vorlesungsmanuskripte von Reicher sind Pflichtlektüre für die VO.

Prüfungsmodus

- Mündliche Einzelprüfung
 - optional schriftlicher Beitrag, der Bestandteil des Prüfungsgesprächs wird
- Anmeldung:
 - telefonisch während der Sprechstunde
 - per E-Mail unter Angabe der Telefonnummer

Prüfungsstoff

- Insbesondere die Aporien (Handzettel #2) und Lösungsmöglichkeiten

Einführung

Was ist Metaphysik?

Diese Frage hat zwei Aspekte: sie kann einerseits eine semantische Frage sein, andererseits eine philosophische.

- Semantische Was-ist-Fragen zielen auf die Bedeutung eines Wortes oder Satzes ab. Sie fragen danach, was wir meinen, wenn wir einen bestimmten Ausdruck verwenden.
- Philosophische Was-ist-Fragen zielen auf das Wesen einer Sache ab. Sie fragen danach, was das, worauf sich das Wort bezieht, seinem Wesen nach ist.

Für Aristotélēs ist die Metaphysik, die er *Erste Philosophie* nennt, die Wissenschaft vom Seienden, insofern es seiend ist (und nicht insofern es ein bestimmtes Seiendes ist).

Ontologische Grundbegriffe:

- *Sein:*

- Hilfsverb¹:
 - *Prädikative* Verwendung: „A ist ein Mensch.“, „A ist rot.“
 - Bezeichnung der *Identitätsrelation (ist gleich)*: „A ist A.“
 - Bezeichnung einer *Klasseneinschlussbeziehung*: „Ein Tiger ist ein Raubtier.“
- Vollverb (*existiert, es gibt*): drückt *Existenz* aus
 - *singuläre Existenz*: „Gott ist.“, „Ba‘al ist nicht.“
 - *generelle Existenz*: „Pferde sind.“, „Einhörner sind nicht.“
- *Gegenstand*:
 - Viele (z. B. Aristotélēs) meinen, dass Gegenstände und seiende Gegenstände dasselbe sind, d. h., damit etwas, damit es ein Gegenstand sein kann, immer auch sein muss. Die Gegenstände werden nicht unabhängig vom Sein betrachtet. Die Frage, ob etwas ist, wird somit so gestellt, dass gefragt wird, ob etwas ein Gegenstand ist.
 - Andererseits wird häufig aber auch von nicht existierenden Gegenständen gesprochen.
z. B. Urbain Le Verrier entdeckte den Planeten Neptun, dessen Existenz er aus Abweichungen in der Bahn des Uranus ableitete, die er verursacht hatte. Er postulierte aber auch die Existenz eines Planeten zwischen dem Merkur und der Sonne, um Abweichungen in der Bahn des Merkur zu erklären. Diesen Planeten nannte er *Vulkan*. Vulkan konnte aber nie beobachtet werden, weshalb man heute annimmt, dass er nicht existiert.
→ „Vulkan ist nicht.“
 - Vulkan ist aber das Subjekt dieses Satzes, also muss er irgendwie ein Gegenstand sein, auch wenn er nicht existiert.
- *etwas*:
 - Es ist fraglich, ob das Wort „etwas“ immer für einen Gegenstand steht.
 - „Ich esse *etwas*.“
 - Paradeiser
 - Zuckerl
 „Etwas“ bezieht sich hier auf einen Gegenstand.
 - „Ich freue mich auf *etwas*.“
 - die Osterferien
 „Etwas“ bezieht sich hier nicht auf einen einzelnen Gegenstand, sondern auf ein bestimmtes Geschehen.
 - „Ich tue *etwas*.“
 - gehen
 - laufen
 - nachdenken
 „Etwas“ scheint sich hier nicht auf einen Gegenstand, sondern auf eine Tätigkeit zu beziehen. Es ist zweifelhaft, ob man z. B. das Gehen tut, d. h. dass das Gehen der Gegenstand des Tuns ist.

ad Handzettel #1, S. 2:

- Der Begriff „Philosophie“ wurde zu Aristotélēs’ Zeiten in einem weiteren Sinn verwendet als heute und bedeutete in etwa „Wissen“.
- Christian Wolff war ein Schüler Leibniz’

¹ Aristotélēs beschäftigt sich ausführlich mit *sein* als Kopula und entwickelt dazu eine Theorie des Seins.

Stephan Körner: *Kategoriale Rahmen*

- Beim Denken, Sprechen etc. bewegen wir uns immer in einem bestimmten Rahmen, der festlegt, worüber wir überhaupt denken, sprechen etc. können. Dieser Rahmen bleibt im Normalfall unreflektiert.
- Eine Aufgabe der Philosophie ist es, die Begriffe innerhalb eines bestimmten kategorialen Rahmens zu ordnen und zu klären.
- Dies stößt aber öfters auf Probleme. Einige Begriffe können nur sehr schwer oder gar nicht exakt definiert werden. Dies könnte auch daran liegen, dass unser Bewusstsein so gestaltet ist, dass es bestimmte Widersprüchlichkeiten und Paradoxien zulässt.
 - *Beispiel:* Man hat einen Parkschein gekauft, der bis 12⁴⁵ gilt. D. h., man muss ab 12⁴⁵ den Parkplatz verlassen. Es kann aber nie ein genauer Zeitpunkt festgestellt werden, ab dem man nun wirklich den Parkplatz verlassen muss. Bedeutet „ab 12⁴⁵“ 12:45:01? Oder bedeutet es 12:45:00:01? Diese Reihe kann unendlich fortgesetzt werden, da man immer noch kleinere Einheiten nehmen kann, die nach 12⁴⁵ liegen. In der Schreibweise 12⁴⁵ ist es nie ersichtlich, zu welchem Zeitpunkt genau man den Parkplatz verlassen muss.

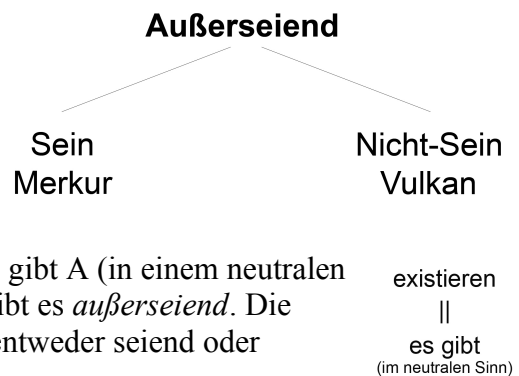
Existenz

1. Vulkan existiert nicht.
2. Wenn etwas einen Namen hat, existiert es.
3. Vulkan hat einen Namen: Vulkan eben.

Vulkan existiert.

Es gibt mehrere Versuche, wie dieses Problem gelöst werden könnte:

1. Man könnte eine Prämisse leugnen?
 - a. Die Prämisse 1 lässt sich schwer leugnen, da man sonst die Prinzipien der Naturwissenschaften leugnen müsste.
 - b. Die Prämisse 2 lässt sich ebenfalls schwer leugnen, da man Vulkan, wenn er vorgestellt wird oder über ihn gesprochen wird, auf irgendeine Art existieren muss.
2. Unterscheidung zwischen verschiedenen Arten des Existierens.
 - a. *Wissenschaftliche – sprachliche* Existenz:
 - 1'. Vulkan existiert nicht wissenschaftlich.
 - 2'. Wenn etwas einen Namen hat, existiert es sprachlich.
 - 3'. Vulkan hat einen Namen: Vulkan eben.
 - 4'. Vulkan existiert sprachlich, aber nicht wissenschaftlich.
 - b. Alexius Meinong war der Meinung, dass es alles, was vorgestellt wird, gibt (in einem neutralen Sinn). Es gibt aber verschiedene Arten der Gegebenheit. Meinong wollte eine allgemeine Theorie der Gegenstände entwerfen, unabhängig davon, ob sie existieren oder nicht. Er unterschied daher zwischen „A existiert“ und „Es gibt A (in einem neutralen Sinn).“ Alles, was vorgestellt wird, gibt es *außerseiend*. Die außerseienden Gegenstände können entweder seiend oder nichtseiend sein.
 - 1'’. Vulkan ist nicht.



- 2'': Wenn etwas einen Namen hat, ist es ein außerseiender Gegenstand.
- 3'': Vulkan hat einen Namen: Vulkan eben.
- 4'': Vulkan ist ein außerseiender Gegenstand, der nicht ist.

Verwendungsweisen des Ausdrucks „Ontologie“

ad Handzettel #3, S. 1.:

- (3b) Eine Position über die Einteilung des Seiendes in Physisches, Psychisches und Ideales ist der *Reismus*, eine von T. Kotarbiński entwickelte Form des extremen Reduktionsismus, der versucht, alles Seiende auf Einzeldinge oder sogar auf physische Einzeldinge zu reduzieren.
- (4) Es ist fraglich, ob die Verwendung von 5 als Subjekt in dem Satz „5 ist eine Primzahl“ wirklich einen Platönismus (*Begriffsrealismus*) als ontologische Verpflichtung fordert. Man kann 5 auch als eine Redeweise für eine 5er-Menge oder für ein verallgemeinertes Konzept aus dem Auftreten von 5er-Paketen sehen. Ähnlich ist es mit der Aussage „Die durchschnittliche österreichische Familie hat 1,2 Fernseher“. Dies kann als eine andere Redeweise für „Im Durchschnitt haben die österreichischen Familien 1,2 Fernseher“ gesehen werden. Es ist also offensichtlich nicht immer klar, ob mit einer Aussage wirklich eine Existenzbehauptung gemacht wird. Viele Sätze, die auf den ersten Blick Existenzsätze zu sein scheinen, stellen sich in Wahrheit als *Paraphrasierungen* von anderen Sätzen heraus.

Das Prädikationsprinzip

$$\left. \begin{array}{l} x \text{ ist } F \\ x \text{ ist } \neg F \end{array} \right\} x \text{ existiert}$$

Durch das Prädikationsprinzip ergeben sich, wenn man Existenz als Prädikat sieht, einige Aporien:

- x existiert. \models x existiert.
- x nicht-existiert. \models x existiert.

Der ontologische Gottesbeweis

Der ontologische Gottesbeweis bei Anselm von Canterbury

ad Handzettel #6:

Die Prämisse A3. kann so interpretiert werden, dass Anselm verschiedene Arten der Existenz annimmt:

1. im Verstande **sein**
2. in der Realität **sein**

Der Beweis beruht auf verschiedenen Voraussetzungen:

- Existenz ist eine Eigenschaft.
- Es gibt verschiedene Weisen der Existenz.
 - Verschiedene Weisen der Existenz kommen in vielen philosophischen Theorien vor. So könnte man zwischen der *abstrakten Existenz* der platonischen Ideen, einer *physischen Existenz* von Außendingen etc. unterscheiden. So haben auch manche Philosophen/Philosophinnen die Ansicht vertreten, dass dem Menschen im Unterschied zu Dingen eine besondere Art der Existenz zukommt (z. B. das *Dasein* bei Heidegger). Dagegen kann man einwenden, dass es sich dabei nur um verschiedene *Arten* von Gegenständen handelt, die aber alle in gleicher Weise existieren. Z. B. X existiert abstrakt bedeutet: „x existiert und x ist abstrakt“.
- Die verschiedenen Weisen sind bewertbar. Anselm bewertet die verschiedenen Weisen und sagt, dass es größer sei, in der Realität zu existieren als nur im Verstande.
- Den zwei Weisen der Existenz entsprechen auch verschiedene *Grade* der Existenz. So könnte man einer großen, kräftigen Flamme einen höheren Grad an Existenz zusprechen als einer kleineren oder einer schon fast verlöschenden. Dagegen wurde eingewendet, dass es sich bei unterschiedlich starken Flammen eben um Flammen handelt, die unterschiedlich heiß, groß, leuchtend, aber sie alle existieren im selben Maß.

Andere Probleme mit der Existenz sind:

- *Existenz für jemanden*: Z. B. könnte man sagen: Ba'al existiert für die Phönizier, aber nicht für die Juden. Dagegen wurde jedoch eingewendet, dass, wenn Ba'al nicht real existiert, man nicht sagen könne „Ba'al existiert für die Phönizier“, sondern dass es in Wahrheit so sei, dass Ba'al nicht existiere, sondern nur die Phönizier mit ihren Glaubensvorstellungen. Meinong bezeichnete einen solchen Zustand, in dem ein Ba'al, der nicht real existiert, aber als psychischer Inhalt in einem Bewusstsein vorkommt, als *Pseudo-Existenz*. Streng genommen existieren diese Gegenstände nicht, man kann aber trotzdem über sie sprechen und ihnen z. B. Eigenschaften zuschreiben, selbst, wenn diese (z. B. wie die eines gedachten runden Vierecks) widersprüchlich sind.

Dies kann dahingehend kritisiert werden, dass im Verstande sein nicht eine besondere Art der Existenz ausdrückt, sondern nur eine Redeweise dafür ist, dass man an eine bestimmte Sache denkt. Im Verstande ist nicht ein bestimmtes Ding, sondern eine bestimmte Vorstellung von einem Ding.

Der Mönch Gaunilo versuchte, den Beweis Anselms *ad absurdum* zu führen, indem er meinte, auf dieselbe Weise ließe sich die Existenz einer absolut vollkommenen Insel beweisen.

Es gibt vier Möglichkeiten, die beiden Existenzweisen Gottes zu kombinieren:

- Verstand:
 - ja
 - nein
- Wirklichkeit:
 - ja
 - nein

Anselm behandelt die Möglichkeit, dass Gott gar nicht im Verstand existieren könnte fast überhaupt nicht. Sein Beweis, dass Gott im Verstand existiert, ist nicht folgerichtig.

Der ontologische Gottesbeweis bei Descartes

ad Handzettel #5:

1. Gott hat alle Vollkommenheiten.
2. Dasein (Existenz) ist eine der Vollkommenheiten.

3. Gott hat Dasein (Existenz).

Die Unterscheidung in verschiedene Existenzweisen, die Anselm vornimmt, kommt bei Descartes nicht vor.

Zum Ausdruck „klar und deutlich erkennen“:

- *Klar*: Man kann etwas von anderen Dingen abgrenzen.
Z. B. Man erkennt den Jäger klar. – Man kann den Jäger z. B. von einem Busch unterscheiden.
- *Deutlich*: Man kann die grundlegenden Bestimmungsmerkmale erkennen.
Z. B. Man erkennt den Jäger deutlich. – Man erkennt die traditionelle Jagdkleidung, die Waffe etc.

Russell hat gegen die Abgrenzung von Berg und Gott bei Descartes argumentiert, dass man dann einfach von seienden Bergen spricht, bei denen das Dasein dann ebenfalls zum seienden Berg dazugehört, woraus dann folgen würde, dass der Berg existiert.

Ad Handzettel #6, S. 1:

Wenn man versucht, Gegenständen *per definitionem* Existenz zu geben, ergeben sich zahlreiche Probleme. V. a. können dadurch auch widersprüchliche Gegenstände als existierend gesetzt werden:

Gegenstand	Eigenschaft
goldener Berg	golden, ein Berg
existierender goldener Berg	golden, ein Berg, existierend
rundes Viereck	rund, ein Viereck
existierendes rundes Viereck	rund, ein Viereck, existierend

Diese Probleme könnten sich dadurch lösen lassen, dass man festlegt, dass Existenz nicht als Attribut verwendet werden darf. Dies führt zu der Ansicht, dass Existenz kein wirkliches Prädikat ist, eine Meinung, die von Kant und vielleicht auch von Hume vertreten wurde.

Morscher untersucht bezüglich des ontologischen Gottesbeweises u. a. folgende Fragen:

- Modallogische Probleme, die mit der Verwendung des Wortes „kann“.
- Die Unterscheidung zwischen dem Eigennamen („Gott“) und deskriptiver Bestimmung („das G“).

Deutungen des Existenzbegriffs

Humes Position

Ad Handzettel #7, S. 1:

Hume legt dar, dass sich die Vorstellung der Existenz nicht von der als existierend vorgestellten Perzeption ablösen lässt – im Gegensatz zu allen anderen Vorstellungen, die eine andere begleiten.

Z. B. ist bei einer heißen, glühenden Herdplatte die Perzeption der Hitze mit der Perzeption der Röte verbunden. Diese Verbindung kann aber getrennt werden.

Deshalb müsste eine Liste von Perzeptionen eigentlich so dargestellt werden:

rot-existierend
 .
 .
 .
 .
 x-existierend

Da die Vorstellung der Existenz also in jeder anderen Perzeption enthalten, ist es eigentlich überflüssig, von existierenden x zu sprechen, da die Perzeption eines x und die Perzeption eines existierenden x ein und dasselbe sind. Hume vertritt bezüglich der Existenz also eine *Redundanztheorie*.

Die Situation mit der Existenz ist dieselbe, als wenn es eine Konvention gäbe, derzufolge bei jedem Wort, dass man schreibt, ein Index *w* hinzugefügt werden muss, um anzuzeigen, dass es sich um ein Wort handelt. Statt in einer Grußformel „Liebe

Anna“ zu schreiben, müsste man „Liebe_w Anna_w“ schreiben. Der Index *w* wäre hier ebenso redundant wie die Vorstellung der Existenz nach Hume.

Es wird bei Hume nicht ganz klar, ob Existenz für ihn ein Prädikat ist. Es ist unklar, ob er meinte, dass Existenz kein Prädikat sei oder ob er bloß meinte, dass Existenz zwar schon ein Prädikat, allerdings ein redundantes, sei.

Kants Position

ad Handzettel #7, S. 1 f.

ad *Der einzig mögliche Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseins Gottes*: „Dasein“ ist ein Synonym für „Existenz“.

Im Gegensatz zu Hume, bei dem unklar ist, ob er Existenz als Prädikat sieht oder nicht, sagt Kant klar, dass Existenz kein *reales Prädikat*, also kein Prädikat eines Dings ist, sondern ein Prädikat eines Gedankens über ein Ding.

ad *KrV*, A 592–603:

Kant stellt hier einige der möglichen Verwendungsweisen des Wortes „sein“ dar:

- Ist als Kopula:
 - Venus *ist* rot.
 - Gott *ist* allmächtig.
- Ist ohne Bestimmungen:
 - Venus *ist*.
 - Gott *ist*.

Hier erfolgt eine Setzung eines Begriffs in Bezug zu einem Gegenstand.

Gegenstand

- in der Wirklichkeit
- Eigenschaften | -Existenz

Begriff:

- Merkmale (z. B. Planet)
- Existenz

Konstitutive und außerkonstitutive Eigenschaften

Alle Gegenstände haben potentiell unendlich viele Eigenschaften.

z. B. Venus:

- rot
- Planet
- ...

In der Sprache werden Gegenstände aber oft *unvollständig bestimmt*.

Gegenstand
 - rot
 - rund
 - weich
 - elastisch

} 4-fach bestimmt
 } unvollständig bestimmt

Nun könnte man einwenden, dass unvollständige oder 4-fache Bestimmtheit auch eine Eigenschaft des Gegenstands ist, weshalb der Gegenstand dann eigentlich 6-fach bestimmt wäre. Meinong reagierte auf diesen Einwand mit einer Unterscheidung in *konstitutive* (z. B. rot, rund etc.) und *außerkonstitutive Eigenschaften* (z. B. unvollständig bestimmt).

In der Realität können unvollständig bestimmte Gegenstände (*Mangelwesen*) nicht existieren. Wenn nun aber Existenz ein Prädikat wäre, so könnte man dieses Prädikat auch einem Mangelwesen zuschreiben, was dem Prinzip, dass Mangelwesen nicht existieren können, widersprechen würde:

Im folgenden steht *A* für einen Gegenstand, E_n für haften; $E!$ wird, wie dies manche Autoren tun, für die Eigenschaft Existenz verwendet.

A:

- E_1
- E_2
- E_3
- E_4
- E_n

vollständig bestimmter Gegenstand

A':

- E_1
- E_2
- E_3
- [E_4 fehlt]
- E_n
- $E!$

Unvollständiges Mangelwesen

Frege und Meinongs Position

Grundlagen

ad Handzettel #8, S. 1 f.:

- Frege unternahm ein Projekt, in dem er versuchte, der kontingenten Oberflächengrammatik der natürlichen Sprachen eine logische Tiefengrammatik zu entnehmen.
- Meinong dagegen, der eine klassische geisteswissenschaftliche Ausbildung mit besonderer Betonung klassischer Sprachen erhalten hatte, untersuchte die logische Struktur natürlicher Sprachen und versuchte daraus Erkenntnisse zu gewinnen.

- Logiker wie Carnap versuchten, diese Ausrichtung auf die natürliche Sprache zu diskreditieren, indem sie aufzeigten, dass durch eine solche Ausrichtung Verwirrungen entstehen. Ein frühes Beispiel für eine Verwirrung, die durch die natürliche Sprache entstehen, ist die Erzählung von Odysseús bei den Zyklopen.
 - Die Verwirrung entsteht durch die Anwendung eines Begriffs sowohl als Pronomen als auch als Eigenname:
 - *jemand* (Pronomen) kommt.
 - *Jemand* (Eigenname) kommt.

 - *niemand* (Pronomen) kommt.
 - *Niemand* (Eigenname) kommt.

 - „jemand kommt und jemand kommt nicht.“ – kann wahr sein
 $\exists x \exists y (K^1x \wedge \neg K^1y)$
 - „Jemand kommt und Jemand kommt nicht.“ – falsch und widersprüchlich
 $(K^1j \wedge \neg K^1j)$
 - Die an der Logik orientierten Philosophen/Philosophinnen versuchten, diese Widersprüche dadurch aufzulösen, dass sie sie in logische Sprache übersetzen und dadurch aufzeigen, dass eigentlich gar kein Widerspruch besteht. Sie werfen natürlichsprachlich orientierten Philosophen/Philosophinnen vor, nicht vorhandene Probleme zu konstruieren, die nur auf die Unzulänglichkeiten der natürlichen Sprache zurückzuführen sind. Meinong dagegen interpretiert das, was mit „jemand“ bezeichnet wird, auch als eine Art Gegenstand, der nur sehr unbestimmt ist.
- Grundpositionen von Freges Philosophie:
 - Unterscheidung zwischen:
 - Sinn und Bedeutung
 - Funktion und Begriff
 - Existenz als Begriff 2. Stufe
 - Kontextprinzip
 - Kompositionsgesetze
- Frege sieht die Sprache als Struktursystem, das zeichenhaft ist. Die Zeichen können für etwas stehen.
- In der englischsprachigen Philosophie wird zwischen *autosemantischen* und *synsemantischen* Zeichen unterschieden:
 - *autosemantisch*: Die Zeichenkette „Socrates“ ist autosemantisch, sie steht für eine bestimmte Person.
 - *synsemantisch*: Der Buchstabe „r“ ist synsemantisch, er steht nur im Zusammenhang mit den anderen Buchstaben für etwas.
- Bei einem Zeichen müssen zwei Elemente unterscheiden werden:
 - Sinn: geistiger Inhalt
 - Bedeutung: Referenzobjekt
- Singuläre Terme:
 - Eigennamen
 - Bestimmte Beschreibungen (der/die/das, der/die/das so und so ist)
 - (indexikalische) Pronomina: ich...
- Beispiele zu Sinn und Bedeutung:
 - „Rot“ hat Sinn.
 - „Landeshauptmann der Steiermark“ hat Sinn und Bedeutung.
 - „Der Landeshauptmann der Steiermark ist rot“ hat Sinn und Bedeutung.
 - „Der Landeshauptmann der Steiermark grmt rot“ ist sinnlos.

→ Kompositionsprinzipien

- Gesättigte – ungesättigte Ausdrücke:
 - Eigennamen sind gesättigt.
 - Begriffswörter sind ungesättigt.
- Die Sprache ist immer von einer bestimmten Anwendung abhängig. In der Anwendung kann man z. B. zwischen einer *fragenden*, einer *auffordernden* und einer *behauptenden* Kraft unterscheiden:
 - Franz kommt.
 - Franz, komm!
 - Kommt Franz?

Frege versucht aber, solche Anwendungseinflüsse möglichst auszuschalten und sich nur auf den propositionalen Gehalt der Sprache zu konzentrieren.

- Funktionen: Es gibt verschiedene Arten von Funktionen:
 - Eigennamen → Satz: „zwei“ (hat Bedeutung und Sinn) + „ist eine Primzahl“ (Begriffswort) → „Zwei ist eine Primzahl.“
 - Mitverbunden mit der behauptenden Kraft.
 - Begriffswort → Gegenstand: „die Landeshauptstadt von ()“.
 - Die leere Stelle ist die Argumentenstelle. Sie muss durch ein Argument gefüllt werden.
 - „die Landeshauptstadt von ()“ + „Steiermark“ → „die Landeshauptstadt von Steiermark“ → Graz
 - Es gibt aber auch Funktionen, die aus Verben wieder Verben machen (z. B. Adverbien).
 - Z. B. „schnell“: „laufen“ + „schnell“ → „schnell laufen“
 - Die Bedeutung bzw. Referenzobjekte von Sätzen ist das Wahre bzw. das Falsche. Das Wahre ist für Frege ein eigener Gegenstand, die Gesamtheit der Sachverhalte in der Welt. Ein wahrer Satz bezieht sich auf dieses Wahre.



Begriffswort



Eigennamen



Begriffswort
(z. B. „Es gibt...“)



Begriffswort
(z. B. „ist ein Planet“)



Satz
(z. B. „Es gibt etwas,
das ein Planet ist.“)

Frege's Deutung des Existenzbegriffs

ad Handzettel #8, S. 3ff.:

- Frege versucht, die Existenz in der Logik darzustellen. Die Logik kann aber nicht selbst definieren, was Existenz ist, wobei aber eine solche Definition auch nicht zu den Zielen der Logik gehört.
 - Wenn von Existenz gesprochen wird, wird ein Bezugsuniversum mit den darin enthaltenen Dingen herangezogen.
- Existenz drückt aus, dass ein Begriff durch einen Gegenstand erfüllt ist. Nichtexistenz dagegen bedeutet, dass der verwendete Begriff leer ist.
- Zusammenhang des Existenz- und der Zahlbegriffe:

$\exists xF^1x$: Es gibt etwas, das Federn hat.

- Die Nullzahl wird in logischer Symbolik als Negation des Existenzsatzes dargestellt:
 - 0 Dinge, die Federn haben: $\neg \exists xF^1x$
- → Der Existenzsatz $\exists xF^1x$ kann auch als $\neg \neg \exists xF^1x$ geschrieben werden.

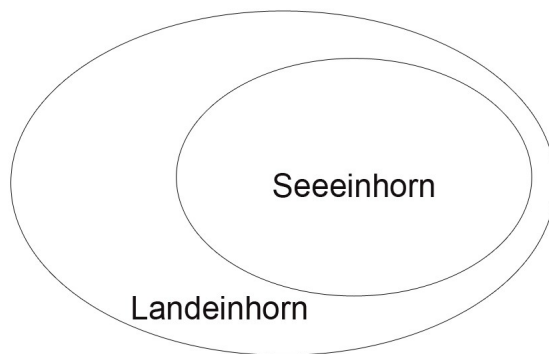
- Ein Existenzsatz ist dabei eine Art große Disjunktion (x ist ... *oder* y ist ... *oder* z ist ...), während ein Allsatz eine Art große Konjunktion ist (x ist ... *und* y ist ... *und* z ist ...).
- ad *Über die Grundlagen der Geometrie II* (Handzettel #8, S. 5):
 $\exists x Q^1 x \equiv \neg \forall x \neg Q^1 x$

Zusammenfassung

ad Handzettel #11:

ad1. Objects and existence

- Existenz ist „a property that belongs to everything“. Das „everything“ (dt. 'alles') in diesem Satz ist mehrdeutig:
alles:
 - alle Dinge überhaupt
 - alle *existierenden* Dinge



Die Definition, dass Existenz eine Eigenschaft ist, die allen existierenden Dingen zukommt, wäre zirkulär. Sie beruht auf einem eingeschränkten Interpretationsbereich, der nur die existierenden Dinge erfasst.

- Meinong: „Es gibt Dinge, von denen gilt, dass es sie nicht gibt.“
 Diese Aussage ist paradox, sie könnte aber dadurch aufgelöst werden, dass man zwischen „es gibt“ und „existieren“ unterscheidet, wobei „es gibt“ eine allgemeinere Existenzweise ausdrückt als existieren. Der Satz würde daher korrekt so lauten: „Es gibt Dinge, von denen gilt, dass sie nicht existieren.“
- Diese Theorie impliziert aber auch, dass es solche Dinge wie ein rundes Viereck gibt (obwohl es nicht existiert), dem man dann auch Eigenschaften zuschreiben kann:
 - Meinong: „Das runde Viereck ist rund und viereckig.“
 - Russell: „Ein solcher Satz widersprüchlich und daher abzulehnen.“
 - Meinong: „Widersprüche sind in gewissen Bereichen zulässig (z. B. im Bereich des Unmöglichen, nicht aber z. B. im Bereich des Existierenden).“
 - Russell: „Meinongs Theorie erlaubt aber auch Sätze wie ‚Das existierende runde Viereck ist rund und viereckig.‘ Dieser Satz ist widersprüchlich und macht eine Aussage über den Bereich des Existierenden.“ Russell hielt diesen Einwand für schlagend.
 - Meinong: „Das existierende runde Viereck ist existierend, aber dennoch, es existiert nicht.“ Meinong konterte darauf mit einer Unterscheidung in *existierend sein* und *wirklich existieren*.

- Russell: Russell meinte, dieser Satz sei völlig unverständlich, es sei uneinsichtig, was der Unterschied zwischen „existierend sein“ und „existieren“ sei und brach die Diskussion ab.
- Die spätere Behandlung dieses Themas ergab aber, dass der meinongschen Unterscheidung zwischen *existierend sein* und *existieren* dennoch ein gewisser Sinn abgewonnen werden kann. „Existierend sein“ drückt demnach eine Art angenommene Existenz, eine Existenz in Gedanken aus und ist gegenüber der wirklichen Existenz nur beschränkt.
- Der Lösungsvorschlag, dass Existenz die Lokalisation in Raum und Zeit verlangt, ist problematisch, da er ein Vorurteil zugunsten des physischen Reduktionsismus enthält und viele Arten von Dingen wie z. B. abstrakten Dingen die Existenz abspricht.

ad2. In der Interpretation, dass Existenz im fregeschen System ein Prädikat von Eigenschaften ist, ist problematisch. Im fregeschen System ist Existenz ein Begriff 2. Ordnung:



Das „es gibt“ bezieht sich auf ein Begriffswort („ist ein Planet“) und nicht auf eine Eigenschaft (die Eigenschaft, ein Planet zu sein). „Es gibt etwas, was ein Planet ist“ drückt nicht dasselbe aus wie die platonische Redeweise „Die Eigenschaft, ein Planet zu sein ist instantiiert.“ Der Satz „Es gibt etwas, was ein Planet ist“ kann logisch symbolisiert werden durch $\exists xP^1x$, die platonistische Redeweise „Die Eigenschaft ein Planet zu sein ist exemplifiziert“ durch $\exists xI^2px$. Die beiden Formeln sind nicht äquivalent.

Russells Position beruht auf seiner Theorie der Beschreibung (*On denoting*, 1905). Russell würde z. B. die Aussage, dass Santa Claus nicht existiert, dahingehend umdeuten, dass eigentlich nichts existiert, dass die Eigenschaften, die Santa Claus zugeschrieben werden, hat.

ad Handzettel #9, 1. Die referenzielle Quantifikation (u. a. Quine)

- Eine Substitution ist nicht in jedem Fall möglich und daher auch keine notwendige Bedingung für die Wahrheit von Existenzsätzen:

Beispiel:

„Es gibt ein namenloses Sandkorn.“ $\exists x(S^1x \wedge N^1x)$

$\rightarrow \exists x(S^1a \wedge N^1a)$ – Dieser Satz ist absurd.

- Quine behauptet, dass man nicht einfach über alles quantifizieren kann, da man nur referentielle Ausdrücke (Gegenstandsvariablen) quantifizieren kann.

Beispiel: Der Ausdruck „bissig“ in dem Satz „Rex ist bissig“, ist keine Gegenstandsvariable.

Nur, wenn man etwas ontologisch ernst nimmt und es wirklich als Gegenstand in einer Theorie verwenden will, dann ist es quantifizierbar. Um herauszufinden, welche Gegenstände eine Theorie annimmt, muss man die Gegenstände anschauen, über die in dieser Theorie quantifiziert wird.

- Der Platonismus besagt, dass es auch Universalien gibt, die nicht exemplifiziert sind.

Beispiel: „Pegasus ist ein fliegendes Pferd.“ Hier ist keine Exemplifikation möglich, weil es keine fliegenden Pferde gibt. Um Eigenschaften im platonistischen Sinn sprachlich darzustellen, braucht man Substantive, die Universalien ausdrücken.

Beispiel: „Rex ist ein Hund.“ \rightarrow „Rex exemplifiziert (realisiert, instantiiert, hat Teil

an“ die (der) Idee der *Hundehaftigkeit*.

Der Begriffsrealismus (Platōnismus) verbindet Hunde mit so genannten Hundeeideen. Das, was zwei verschiedene Hunde gemeinsam haben, ist in der platōnistischen Theorie die Hundehaftigkeit.

ad Handzettel #9, 2. *Die substitutionale Quantifikation*

- *Beispiele:*
 - $\exists x(x \text{ ist Bundespräsident von Österreich})$
Hier kann für x „Dr. Heinz Fischer“ eingesetzt werden.
 - $\exists F(\text{Pegasus ist } F)$
Hier kann für F „ein fliegendes Pferd“ eingesetzt werden.
 - $\exists b(\text{Pegasus ist bin flibgbndbs Pfbrd})$
Hier kann für b „e“ eingesetzt werden.

Das Verhältnis von Existenz und Essenz

Meinong war der Ansicht, dass Sätze über nicht existierende Dinge u. U. wahr sein können:

- „Pegasus ist ein fliegendes Pferd.“
- „Das runde Viereck ist rund.“
Das $AB = A + B$.
- „Der König von Frankreich ist König.“

Meinong erklärte die Wahrheit dieser Sätze dadurch, dass Soseinsurteile unabhängig von Daseinsurteilen gefällt werden können. Soseinsurteile sind Antworten auf die Fragen „Was ist x ?“ und „Wie ist x ?“ Meinong unterscheidet also zwischen *Sosein* und *Dasein*.

Russell kritisierte diese Position Meinongs und entwickelte in seinem Aufsatz *On denoting* eine Gegenposition (siehe Handzettel #10).

Russell unterscheidet 2 Erkenntnisarten:

- Erkenntnis durch Bekanntschaft: sinnliche Daten, das Ich, Erscheinungen abstrakter Dinge (nicht die Dinge selbst), logische Eigennamen (z. B. „ich“) etc.
- Erkenntnis durch Beschreibung: beschreibende Ausdrücke

ad Handzettel #10, S. 1:

- Im Satz „*Der Nachfolger von 1* ist eine gerade Zahl“ könne „der Nachfolger von 1“ nicht wie „2“ im Satz „2 ist eine gerade Zahl“ als bloßes Subjekt interpretiert werden, da es ein komplexer Ausdruck ist.
- Russells Kritik am ontologischen Gottesbeweis läuft darauf hinaus, dass jeder Satz der Art „Das vollkommene Wesen ist so und so“ bereits voraussetzen muss, dass das, dem die Eigenschaften (so und so zu sein) zu geschrieben werden, also das vollkommene Wesen, existiert. Das soll aber erst im ontologischen Gottesbeweis bewiesen werden. Wenn nämlich das, dem in einem Satz Eigenschaften zugeschrieben werden, nicht existiert, so wird der Satz nach Russell falsch. Es gibt daher zwei Möglichkeiten, wie ein Satz der Art „das Soundso ist dies und das“ falsch sein kann:
 - Es gibt kein Soundso./Es gibt das Soundso nicht.
 - Es gibt das Soundso, aber es ist nicht dies und das.

Versuche zur Auflösung ontologischer Aporien

Russells Theorie der bestimmten Beschreibungen

ad Handzettel #10:

- In der Geschichte der klassischen Logik gab es zwei große Umbrüche:
 1. Interpretation von Allsätzen als Subjunktionen:
In der traditionellen Syllogistik kommen Syllogismen der folgenden Art vor:
Alle S sind P.
Alle P sind Q.
Alle S sind Q.
 2. Interpretation einiger Eigennamen als *bestimmte Beschreibungen* (Russell):
Z. B. Pegasus fliegt.
Lola rennt.
Minka ist eine Katze.
Der Herr Bundespräsident ist in der Türkei.
Einige Abgeordnete begleiten ihn.

Solche Aussagen werden gewöhnlich logisch folgendermaßen symbolisiert (am Beispiel „Der Herr Bundespräsident ist in der Türkei“): F^1h .
Russell aber meinte, dass man solche Eigennamen, die eigentlich bestimmte Beschreibungen sind, nicht so darstellen darf, sondern auf folgende Art: $\exists x(x \text{ ist Herr Bundespräsident}) \wedge \forall y(y \text{ ist Herr Bundespräsident} \rightarrow y=x) \wedge (x \text{ ist in der Türkei})$.

Durch Russells Theorie kann man einige der ontologischen Aporien lösen.

ad Handzettel #2:

- I. Symbolisierungsbasis:
 V^1 : ... hat Vulkaneigenschaften/vulkanisiert.
 N^1 : ... hat einen Namen.

1. $\neg \exists x V^1x$
2. [...]
3. $\exists x(V^1x \wedge N^1x)$

Prämisse (3) schreibt einem nicht existierenden Gegenstand eine Eigenschaft zu. Alle Sätze, die so etwas machen, sind nach Russell falsch. Da die Prämisse also falsch ist, ist auch die Konsequenz daraus unbeachtlich. Dadurch wird die Aporie aufgelöst.

- III. Symbolisierungsbasis:
 P^1 : ... hat Pegasusseigenschaften/pegasiert.
 F^1 : ... ist geflügelt.
 E^1 : ... ist ein Pferd.

1. $\exists x(P^1x \wedge F^1x \wedge E^1x)$
2. $\exists x P^1x$
3. [...]
4. [...]

Nach Russell wäre hier Prämisse (1) ebenfalls falsch, da sie einem nicht existierenden (in diesem Fall einem fiktiven) Gegenstand Eigenschaften zuschreibt.

Russell kann zwar einige Aporien auflösen, allerdings ist es ein sehr radikaler Schritt, alle Sätze über nicht existierende Gegenstände einfach als falsch anzusehen. Dies würde dazu führen, dass alle Aussagen über wissenschaftliche Fiktionen (z. B. Vulkan), Sagengestalten etc. falsch wären.

ad Handzettel #2:

VIIIa. Symbolisierungsbasis:

G^1 : ... hat GK-Eigenschaften.

L^1 : ... ist ein Lehrer.

F^2 : ... fürchtet ...

V^2 : ... verehrt ...

1. $\exists x(G^1x \wedge L^1x)$

2. $\exists x(G^1x \wedge L^1x \wedge F^2ax \wedge V^2ax)$

3. $\exists x(F^2ax \wedge V^2bx)$

VIIIb. Symbolisierungsbasis:

$B1$: ... hat Dämon-Ba'al-Eigenschaften.

$F2$: ... fürchtet ...

$V2$: ... verehrt ...

1. $\neg \exists x B^1x$

2. $\exists (B^1x \wedge F^2ax \wedge V^2bx)$

3. $\exists x(F^2ax \wedge V^2bx)$

A_{BER} :

4. $\exists x B^1x \downarrow 1$

Bei intentionalen Relationen versagt Russells Symbolisierung. Diese Beziehungen zeichnen sich ja dadurch aus, dass bei ihnen häufig nicht existierende Gegenstände als Intentionen auftreten. Eine Lösung müsste den Existenzquantor in die intentionale Beziehung hineinziehen; dabei treten aber zahlreiche Schwierigkeiten auf.

Intentionale Beziehungen haben einen Skopus, der festlegt, auf welche Art von Entitäten das Subjekt sich bezieht.

• *Intentionaler Bezug auf Propositionen:*

A fürchtet, dass der Ba'al etwas Schreckliches tut.

A fürchtet, dass $\exists x(B^1x \wedge T^1x)$

• *Intentionaler Bezug auf Gegenstände:*

Es gibt etwas, das A fürchtet und das Ba'al ist und das etwas Schreckliches tut.

$x(F^2ax \wedge B^1x \wedge T^1x)$

Es ist fraglich, wie Sätze von der Art „A fürchtet Ba'al“ oder „B verehrt Ba'al“, in Sätze umgeformt werden sollen, die propositionale Intentionen ausdrücken.

Ein weiteres Beispiel für die Probleme, die mit der Symbolisierung intentionaler Beziehungen im Russellschen System auftreten:

Meinong glaubte, dass das runde Viereck rund sei. – wahr

1. Es gibt etwas, das rund und viereckig ist und von dem Meinong glaubte, dass es rund sei.
 $\exists x(\dots)$ – falsch
2. Meinong glaubt, dass es etwas gibt [im Russellschen Sinn ist dies im engeren Sinne von „etwas existiert“ zu interpretieren], das rund und viereckig und daher rund ist.
 Meinong glaubt, $\exists x(\dots)$ – falsch (Meinong glaubte nicht, dass das runde Viereck tatsächlich im engeren Sinn existiert.)

Die verschiedenen Arten, Sätze mit intentionalem Kontext wurden von Richard Sylvan² aufgestellt. Sylvan meinte, dass Russells System keine richtige Deutung solcher Sätze ermöglicht.

Meinongs Unterscheidung zwischen Existenz und Gegebenheit

Meinong würde die Aporien dadurch auflösen, dass er zwischen „... existiert“ und „es gibt ...“ unterscheidet. „Es gibt ...“ bedeutet dabei nichts anderes als „... ist ein möglicher Denkgegenstand“.

I. und II. Vulkan/den Jungbrunnen gibt es, aber sie existieren nicht.

VII.

1. Sherlock Holmes ist ein Detektiv. – wahr
2. Sherlock Holmes existiert. – falsch (Aus [1] folgt nur „Es gibt Sherlock Holmes“, nicht „Sherlock Holmes existiert.“)

Da die Prämisse also falsch ist, ist auch die Konsequenz daraus unbeachtlich. Dadurch wird die Aporie aufgelöst.

Exemplifikation und Bestimmung

Eine dritte Möglichkeit wäre zuzugeben, dass z. B. Pegasus existiert, aber *als* Figur in einer Geschichte (welche wiederum real existiert). Das würde dazu führen, dass man z. B. Pegasus oder Sherlock Holmes nicht die Eigenschaften zuschreiben, ein Pferd bzw. ein Detektiv zu sein, sondern nur, *als* Pferd bzw. *als* Detektiv *bestimmt zu sein*.

ad Handzettel #2:

VI. Berkeley kritisierte Locke, der annahm, dass wir abstrakte Ideen haben. Eine solche Annahme führe zu Aporien wie der hier Vorliegenden. Es gibt aber mehrere Möglichkeiten, wie diese Aporie aufgelöst werden könnte; auch das Konzept der Bestimmung hier eine Lösung an:

a. Russells Interpretation:

1. Wenn etwas dreieckig ist, dann hat es drei Winkel.
 2. Wenn etwas dreieckig ist, dann hat es Winkel.
 3. Wenn etwas dreieckig ist und Winkel hat, dann hat es keine Winkel. – falsch
- Da Prämisse (3) falsch ist, ist die Aporie aufgelöst. Nach Russell würde sich die Aporie auf eine Trivialität reduzieren. Es ist aber fraglich, ob man die Prämisse (2) in dieser Form interpretieren kann. Russells Versuch ist also, die Aussage über

²Geboren Routley. Routley änderte seinen Namen in „Sylvan“ (vom lat. *silvanus* ‘den Wald betreffend’), um seine Verbindung mit der Natur auszudrücken.

einen abstrakten Gegenstand loszuwerden und in eine Aussage über alle Dinge einer bestimmten Art umzuwandeln.

b. Brentanos Interpretation:

Brentanos Interpretation ähnelt der von Russell. Er würde (1) als „Ein Dreieck, das nicht eine Winkelsumme von 180° hat, gibt es nicht.

Russells und Brentanos Interpretationen vermeiden die metaphysischen Voraussetzungen, die mit der Annahme abstrakter Gegenstände verbunden sind, indem sie Aussagen über abstrakte Dinge eliminierten und durch Allsätze oder Existenzsätze über Einzeldinge ersetzten. Meinong kritisierte diese Lösungsversuche, und wandte ein, dass die ihre Interpretationen zwar mit den Sätzen, die sich auf abstrakte Dinge beziehen, logisch äquivalent seien, aber dennoch eine andere Bedeutung haben.

c. Interpretation über die Bestimmung:

1. Das Dreieck ist bestimmt (charakterisiert) als etwas, das drei Winkel hat. – wahr

2. Das Dreieck ist als weder spitz-, noch stumpf-, noch sonst wie winkelig bestimmt. – wahr

3. Das Dreieck hat keine spezielle Winkelbestimmung. – wahr

Das Dreieck (in abstracto) ist ein abstrakter Gegenstand. Es ist fraglich, wie ein abstrakter Gegenstand Winkel haben soll. Die Lösung beruht darauf, dass man darlegt, dass das Dreieck in abstracto nicht in allen seinen Eigenschaften bestimmt ist. Eine ähnliche Lösung findet sich für alle abstrakten Dinge: z. B. ist der Wal in abstracto in seiner Länge nicht vollständig bestimmt.

Eine ähnliche Lösung wäre zu sagen: Das Dreieck in abstracto hat drei Winkel in abstracto.

VII.

1. Sherlock Holmes ist als Detektiv bestimmt (und nicht als Handlungsreisender). – wahr

2. Sherlock Holmes existiert (als Figur in einer Geschichte). – wahr

3. Sherlock Holmes ist nicht real, ist eine fiktive Figur. – wahr

4. Wenn etwas eine fiktive Figur ist, dann existiert es nicht. – falsch (Fiktive Figuren existieren zwar nicht in Fleisch und Blut, aber als Figuren einer Geschichte.

Die Figuren einer Geschichte sind ontologisch verschieden von den Darstellern/Darstellerinnen dieser Figur in Filmen, Theaterstücken etc. und Darstellungen in Bildern, Statuen etc.

Die Unterscheidung zwischen „etwas ist soundso“ und „etwas wird als soundso bestimmt“ wurde u. a. von Edward N. Zalta mitgeprägt. Zalta unterscheidet zwei Arten der Prädikation:

1. Fa: a *exemplifiziert* F

2. bF: b *encodiert* F (= wird als F bestimmt)

Beispiel: Eine Romanfigur „Der faule Anton“ könnte 1910 entstanden sein und vom österreichischen Schriftsteller F. erfunden worden sein, ist aber z. B. als 1866 geboren bestimmt.

ad Handzettel #2, *Fragen um den Nikolaus:*

Beim Nikolaus ist zu unterscheiden:

- Der historische Nikolaus (Bischof Nikolaus von Myra): trägt eine Mütze

- Die Legendenfigur Nikolaus: ist bestimmt, eine Mütze zu tragen
- Nikolauskult → Nikolaus-Darsteller: tragen eine Mütze

Im Kindergarten soll der Nikolauskult getroffen werden, indem den Nikolausdarstellern der Zutritt zu den Kindergärten verwehrt wird. Im Artikel ist aber von einem bestimmten *Typus* die Rede („Der (...) Nikolaus [...] [hat] in Wiens Kindergärten neuerdings Hausverbot [...]“), nicht von den einzelnen Darstellern.

Ein Problem mit der Formulierung „... existiert *als* ...“ ist das Konzept verschiedener Existenzarten, das in dieser Formulierung mitschwingt. Eine andere Formulierung wäre wieder die Formulierung „... existiert und ist ...“.

Fragen zur Existenz

ad Handzettel #12:

7. Zeitloses „ist“:
 - a. Sokrates *ist* Philosoph. – Sokrates ist Philosoph *oder* war Philosoph *oder* wird Philosoph sein. (*Disjunktive Verknüpfung*)
 - b. $2 + 2$ *ist* 4. – $2 + 2$ ist 4 *und* war 4 *und* wird 4 sein. (*Konjunktive Verknüpfung*)
8.
 - a. Beispiele zu Pascals Einwand zu den Definitionsversuchen des Begriffs „Existenz“:
 - b. Die Definition „existieren = wahrgenommen werden (können)“ wurde von Berkeley geprägt (*esse est percipi*).
12. *Notwendigkeit* war ursprünglich ein metaphysischer Begriff, von dem später andere Notwendigkeitsbegriffe (logische, physische etc.) abgeleitet wurden. Man kann u. U. Zusammenhänge zwischen Notwendigkeit und anderen modalen Begriffen herausfinden (Im folgenden stehe *Np* für „p ist notwendig“, *Mp* für „p ist möglich“ und *Kp* für „p ist kontingent“:

$$Np \leftrightarrow \neg M\neg p$$

$$Mp \leftrightarrow \neg N\neg p$$

$$Kp \leftrightarrow Mp \wedge M\neg p.$$

Obwohl solche Beziehungen erkannt werden können, ist es fraglich, ob modale Begriffe vollständig definiert werden können oder ob sie nur durch gegenseitige Referenz ungefähr erläutert werden können.

Eine von Leibniz inspirierte Tradition versucht, modale Begriffe durch Bezug auf alternative Welten zu erklären. Der Grundgedanke ist der folgende:

Notwendigkeit bedeutet, dass etwas in allen Welten der Fall ist.

Möglichkeit bedeutet, dass etwas in mindestens einer Welt der Fall ist.

Mit dieser Definition könnte man aber niemals beweisen, dass z. B. $2 + 2 = 4$, da man ja auch widersprüchliche Welten annehmen könnte, in denen dann $2 + 2 \neq 4$ gelten würde. Daher muss die Definition auf alle Welten beziehen, die nicht unmöglich sind, also auf *alle möglichen Welten*. $2 + 2 = 4$ würde dann in allen möglichen Welten gelten und wäre daher notwendig. Hier liegt aber wieder eine Zirkularität

14. I. Abstufungen der Existenz vertraten z. B. christliche Theologen (Gott existiert mehr als die Engel, diese existieren mehr als die Menschen, diese mehr als die Tiere etc.) oder Plátōn (die Ideen haben eine höhere Existenz als ihre Abbilder in

unserer Welt). Solche Theorien nehmen graduelle *Zwischenstufen* zwischen den zwei Extremen Existenz und Nicht-Existenz ein.

- II. Damit verbunden ist eine Interpretation des Wesens der Kategorien: Wenn man von verschiedenen Seinsweisen ausgeht, kann man die *Kategorien des Seins* als Kategorien verschiedener Seinsweisen interpretieren; wenn man dies nicht tut, sind die Kategorien des Seins nur Kategorien der seienden Dinge.